

Vor 100 Jahren wurde die Psychiatrische und Nervenkrankenklinik eröffnet, aber: Es war bereits der Abschluß des ersten Entwicklungsschrittes der Psychiatrie an der Universität

1811 war erstmals für Europa in der Messestadt eine a. o. Professur für psychische Therapie geschaffen worden

Am 2. Mai dieses Jahres jährte sich zum hundertsten Male der Tag der Eröffnung der Psychiatrischen- und Nervenkrankenklinik der Leipziger Universität. Die Gründung der Klinik ist allerdings in gewissem Sinne schon der Abschluß eines ersten Entwicklungsschrittes, den die Psychiatrie bis zu diesem Zeitpunkt an der Universität zurückgelegt hatte. Bereits 1811 war erstmals in Europa mit Johann Christian Heinoth in Leipzig eine a. o. Professur für psychische Therapie geschaffen worden. Heinoth, jener umfassend philosophisch-anthropologisch denkende Vertreter der Romantik, war nicht nur Lehrer an der Universität, sondern auch Arzt des städtischen Zucht-, Armen- und Irrenhauses St. Georg. Allerdings noch sporadische Demonstrationen der dort zusammen mit Waisen, ledigen Müttern, Obdachlosen und Asozialen untergebrachten Irren stellen frühe Formen des psychiatrischen Unterrichts in Leipzig dar. Heinoths eigentlicher Beitrag zur psychiatrischen Theorieentwicklung liegt in der Schaffung eines Persönlichkeitsmodells, das gewisse Züge des menschlichen Denkens vorwegnimmt. Haupttriebkraft der Persönlichkeitsentwicklung ist ein Spannungsverhältnis zwischen den „niederen“ trieblichen Regungen und „höheren“ Instanzen von Vernunft und Gewissen. Weil Vernunft und Gewissen bei Heinoth mit christlichen Lehren gleichgesetzt werden, seine Lehre schon zeitgenössisch in der Kritik und gerät später auch in Vergessenheit.

In die Lebzeiten Heinoths fallen die ersten Bemühungen um die Eröffnung eines psychiatrischen Clinicum medicum. Sie gehen interessanterweise wie auch alle Initiativen der folgenden Jahrzehnte nicht von der Leipziger Medizinischen Fakultät aus, sondern gehen auf Sozialreformer in der Dresdener Ministerbürokratie zurück. Offenbar ist es der sich vereinsamende als „schlechte“ Naturwissenschaftler bewertende Medizin des 19. Jahrhunderts schwer, ein Fach wie die Psychiatrie, dessen zusätzlich auch soziale und psychische Dimensionen offenkundig sind, als berechnete Disziplin zu akzeptieren. Erst in dem Maße wie die Psychiatrie die soziale und psychische Ebene psychischen Krankseins einbezieht, wird sie als, wenn auch letztlich immer noch belächeltes, medizinisches Fach akzeptiert.

Den Grenzen theoretischen Ansatzes zum Trotz Ausstrahlung entwickelt

Die durch den ersten Direktor der Psychiatrischen- und Nervenkrankenklinik Paul Flechsig verkörperte Hirnpsychiatrie ist eine derartige, sich konsequent auf die naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung orientierende Form psychiatrischen theoretischen Denkens. Durch Flechsiges Zurückhalten bezüglich spekulativer Überdehnungen der in der Hirnpsychiatrie gewonnenen Erkenntnisse über die psychiatrische Krankheitsursache durch seine persönliche Ausprägung als Arzt und durch die Orientierung der Praxis der Psychiatrischen- und Nervenkrankenklinik am forschungsorientierten Modell des „Griesingerischen Syndroms“ entwickelte die Leipziger Klinik den Grenzen theoretischen Ansatzes zum Trotz eine weltweite Ausstrahlung im Ausgang des 19. Jahrhunderts. Über den oft mit kleinen, ausseren Gruppen „interessanter“ Patienten arbeitenden anderen Universitätskliniken Deutschlands, war nach dem bekannten Psychiater Hans Bürger-Prinz „ein unschätzbare Vorteil Leipzigs, daß viele Patienten für die gesamte Dauer ihrer Behandlungsbedürftigkeit blieben“ und der „Klinik ein großer politischer Betrieb vorgesetzt war“.

Diese Poliklinik war wegen der hergelassenen Nervenzärzte aufgenommene ambulante Versorgungsform bis zu Beginn der 60er Jahre des Jahrhunderts der hauptsächlichste Träger der ambulanten Betreuung psychischer Kranker der Stadt Leipzig. Es ist eine bis heute gültige Traditionslinie, daß die Psychiatrische Klinik neben Forschung und Lehre einen und nicht Prof. Modest Michailowitsch Kabanow, Direktor des durch 10jährige Kooperation verbundenen Bechterew-Akademie-Forschungsinstitutes für Psychoneurologie in Leningrad, bei der Eröffnung des Symposiums „Probleme und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschungen in der Psychiatrie“ am 3. Mai,

Zweite Traditionslinie zeichnete sich ab

Nach der Emeritierung Flechsig zeichnete sich im Wirken des zu seinem Nachfolger berufenen Oswald Bumke eine zweite Traditionslinie ab. Neben der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung kommt Leipzig eine Offenheit gegenüber allen jenen Ansätzen zu, die die relative Eigenständigkeit der sozialen und



Johann Christian August Heinoth hatte die 1811 erstmals für Europa in Leipzig geschaffene Professur für psychische Therapie inne.



Paul Flechsig war der erste Direktor der Psychiatrischen- und Nervenkrankenklinik an der Leipziger Universität.



Prof. Weise (links), Direktor der Psychiatrischen Klinik, im Gespräch mit Prof. Modest Michailowitsch Kabanow, Direktor des durch 10jährige Kooperation verbundenen Bechterew-Akademie-Forschungsinstitutes für Psychoneurologie in Leningrad, bei der Eröffnung des Symposiums „Probleme und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschungen in der Psychiatrie“ am 3. Mai.

psychischen Ebene psychiatrischen Krankseins thematisieren. Bumke ist einer der verhältnismäßig wenig namhaften deutschen Psychiater, die sich konstruktiv mit der Psychoanalyse auseinandersetzen. Fast prophetisch muten Bumkes Vorbehalte gegen eine sozialdarwinistische Überdehnung des Anlagebegriffes an: „Die Idee einer Degeneration durch brutale Zerstörung schwacher Lebewesen vorzubeugen, ist kulturell nichts anderes als ein Ausdruck dieser Degeneration und erscheint geschichtlich z. B. durch das Schicksal der Spartaner wiederlegt. Die Tötung von Lebewesen, die nach Meinung bestimmter Menschen schädlich waren, hat noch nie geholfen.“ Bereits unter dem Nachfolger Bumkes, Paul Schröder, werden die Tötungsvisionen Geisteskranker grausame Realität. Durch willige Kollaboration zumindest bei der Begutachtung von zwangsweise zu sterilisierenden Patienten hat auch die Leipziger Universitätspsychiatrie in der Zeit des Faschismus schwere Schuld auf sich geladen. Als der von den Faschisten entfesselte Krieg auf Deutschland zurückschlägt, wird nach 63jährigen Bestehen am 4. Dezember 1943 die alte Psychiatrische- und Nervenkrankenklinik total zerstört.

Allen Widerständen zum Trotz gelingt unter dem Schüler Flechsig und ersten Direktor nach 1945, Richard Arwed Pfeiffer, mehr als eine bloße Reorganisation. Vergleichbar der Schrittmacherrolle, die die alte Psychiatrische- und Nervenkrankenklinik als erste speziell zum Zwecke des psychiatrischen Unterrichts erbaute Klinik 1882 für Deutschland gespielt hatte, nahm die Klinik erneut eine führende Rolle beim institutionellen Selbstständigungsprozess einzelner Teildisziplinen der alten Nervenkrankenkunde ein. Es entstanden im Verlauf der 50er und 60er Jahre erstmals für die DDR eigenständige Institutionen für Neurochirurgie, für Psychotherapie, für Kinderneuropathologie und für Hirnforschung. 1965 wurden an der Karl-Marx-Universität die ersten selbstständigen Lehrstühle für Neurologie und Psychiatrie in unserem Land geschaffen.

Effektivere Formen der Begegnung mit den Kranken

In der Gegenwart ergeben sich für die Tätigkeit der Psychiatrischen Klinik des Bereiches Medizin an der Karl-Marx-Universität folgende Schwerpunkte: In der Ausbildung und Weiterbildung ist die Klinik der Hauptträger der medizinischen Lehre für die Fächer Medizinische Psychologie und Psychiatrie. Darüber hinaus wurden für Angehörige der verschiedensten medizinischen Berufe medizinisch-psychologische und psychotherapeutische Trainingsverfahren ein- und durchgeführt, um angemessenere und effektivere Formen der Begegnung mit dem kranken Menschen zu finden. Die Praxis der Klinik ist, wie bereits angedeutet, durch die volle Übernahme der psychiatrischen Grundversorgung eines Leipziger Stadtbezirk bestimmt. Dabei wurden neben traditionell kurativen Aufgaben, sowohl zur Vorbeugung als auch zur stark rehabilitationsorientierten Nachbetreuung spezielle Strategien entwickelt.

Das Forschungsprofil ist durch die gegenwärtig geübte psychiatrische Praxis, d. h. der unangenehmen Betreuung aller psychisch Kranken eines bestimmten Territoriums, geprägt. Daneben werden auf einer allgemeineren und abstrakteren Ebene Vorstellungen zum Verständnis jener außerordentlich komplexen und vielschichtigen pathobiologischen, pathosozialen und psychopathologischen Prozesse erarbeitet, die in ihrer Gesamtheit psychisches Kranksein bedingen. Diese wissenschaftlichen Arbeiten werden in enger Abstimmung mit dem in einem gemeinschaftlichen Forschungsobjekt verbundenen Leningrader Bechterew-Akademie-Forschungsinstitut und mit verschiedenen medizinischen und gesellschaftswissenschaftlichen Instituten unseres Landes durchgeführt.

Das 100jährige Jubiläum war Anlaß zu einem Symposium „Probleme und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschungen in der Psychiatrie“, das unter der Schirmherrschaft des Rektors, stand.

Dr. med. Ulrich Treneckmann

Bestimmt war es den 24 angolanischen Genossen, die sich seit Herbst vergangenen Jahres in medizinischer Behandlung des Fachkrankenhauses für Orthopädie in Bad Döben und der Orthopädischen Klinik der Karl-Marx-Universität in Leipzig befinden, etwas weh ums Herz, als sie ihre Heimat verließen. Denn ihre Kampfführer haben vor den Rassisten Südafrikas bis jetzt noch keine Ruhe. Jedoch bedürften diese 24 tapferen Kämpfer erst einmal der gezielten medizinischen Hilfe. Hatten sie doch im Kampf für Freiheit, Unabhängigkeit und Menschenwürde zusammen mit ihren angolanischen Brüdern mehr als nur ihre physische Kraft geopfert.

Die Abteilung Technische Orthopädie der Leipziger Klinik übernahm spontan und ohne besonders darauf vorbereitet zu

Wenn medizinische Hilfe ihren Sinn behalten soll

24 angolanische Patrioten werden an der Orthopädischen Klinik prothetisch versorgt

seien die prothetische Versorgung der kriegsverletzten Patrioten. Auf diese Weise arbeiten Bad Döben und Leipzig schon seit 1974 eng zusammen. Wobei beide Einrichtungen unterschiedlichen Ministerien unterstehen, Gesundheitswesen mit dem Wissenschafts- und seiner Gestaltung während einer internationalen Symposiums zur didaktischen Typografie nicht nur bestätigt, sondern hinsichtlich darauf für die Buchgestaltung abzielender Konsequenzen präzisierender Eingelassen hatten zu dieser wissenschaftlichen Veranstaltung der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und der Rat der Stadt Leipzig als Organisatoren der internationalen Buchkunst-Ausstellung 1982. Die wissenschaftliche Vorträge und die Durchführung des Symposiums am 11. und 12. Mai 1982 oblag dem Institut für Verlagswesen und Buchhandel an der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften der Karl-Marx-Universität. Der Einladung waren 400 Teilnehmer gefolgt, 34 Referenten und Konferenzen aus 11 Ländern haben der fruchtbaren Diskussion das Gepräge.

Didaktische Typografie, so wurde deutlich, ist keineswegs nur lernzielgebundene Schriftgestaltung, sondern umfasst die editorische Organisation und wirkungsgerichtete Strukturierung und Ausgestaltung aller wissenschaftlichen Bücher. Dies nun ist eine Aufgabe, die nicht allein medienpezifische Aspekte umfaßt, sondern vor allem von der gesellschaftsbezüglichen Funktion des Buches ausgeht. In der Diskussion wurde denn auch deutlich, daß der jeweilige Charakter gesellschaftlicher Zielstellungen in Ländern unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen die Auffassungen zur didaktischen Typografie und die realen Möglichkeiten für ihre Umsetzung wesentlich mitbestimmen.



Orthopädiemechaniker Kortmann beim Anpassen von Prothesen für zwei angolanische Patienten.

Bestimmte Impulse für die theoretische Forderung von Leitsätzen zur didaktischen Typografie gingen von den Teilnehmern aus sozialistischen Ländern aus, wovon an erster Stelle die Beiträge von Doz. Dr. N. A. Gontscharowa (UdSSR), Prof. Dr. Albert Kapp (DDR) und Doz. Dr. sc. Dieter Nadolski (DDR) zu nennen wären.

Als Diskussionschwerpunkte kristallisierten sich heraus: die Begriffsbestimmung und der Anwendungsbereich der didaktischen Typografie, die typografischen Strukturen und ihre Elemente, das Problem der Visualisierung von wissenschaftlichen Inhalten, der Zusammenhang von Didaktischen und Ästhetischen bei der Gestaltung wissenschaftlicher und Fachbücher, die problematische Entwicklung des Zustimmens von didaktischer Typografie und Entwicklung der polygrafischen Technik. Das Hauptziel aller Überlegungen bestand wohl darin, Mittel und Methoden zu finden, um dem Lernenden die Aneignung von Wissen und Erkenntnis zu erleichtern und den Lesevorgang gleichzeitig zum ästhetischen Vorgang werden zu lassen. Zu den zahlreichen konstruktiven Vorschlägen zählen auch Beiträge der fünf Wissenschaftler der Karl-Marx-Universität. Insbesondere wurde

Wolfgang Meyer, Hilfsfleger im OP-Saal der OUK



Neue Buchformen und Experimente werden in einer Sonderschau der iba '82 im Messehaus am Markt gezeigt. Dort sieht man u. a. mit Japanpapier bezogene Klappentäfelchen (Vordergrund). Foto: ADN-ZB/Kluge

Der Blick ins Buch wird zum Blick für das Leben

Internationales Symposium zur didaktischen Typografie

Schönheit und Nützlichkeit sind nicht nur theoretisch beschriebene ästhetische Kategorien, sondern sie spielen als dialektisch miteinander verbundene Eigenschaften im praktischen Leben der Gesellschaft eine große Rolle. Diese allgemeine Einsicht wurde am Beispiel des Buches und seiner Gestaltung während einer internationalen Symposiums zur didaktischen Typografie nicht nur bestätigt, sondern hinsichtlich darauf für die Buchgestaltung abzielender Konsequenzen präzisierender Eingelassen hatten zu dieser wissenschaftlichen Veranstaltung der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und der Rat der Stadt Leipzig als Organisatoren der internationalen Buchkunst-Ausstellung 1982. Die wissenschaftliche Vorträge und die Durchführung des Symposiums am 11. und 12. Mai 1982 oblag dem Institut für Verlagswesen und Buchhandel an der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften der Karl-Marx-Universität. Der Einladung waren 400 Teilnehmer gefolgt, 34 Referenten und Konferenzen aus 11 Ländern haben der fruchtbaren Diskussion das Gepräge.

deutlich, daß die am Institut für Verlagswesen und Buchhandel entwickelten buchwissenschaftlichen Aussagen die Theorie und Praxis der Buchgestaltung befördern können. Der Leiter der Konferenz, Doz. Dr. sc. Dieter Nadolski, konnte in seinem Schlußwort folgendes Resümee ziehen:

Erstens bestehen zahlreiche Zusammenhänge zwischen didaktischer Typografie und den buchwissenschaftlich geschaffenen ästhetischen Werten. Das wirkt sich so aus, daß der Umgang mit Büchern als Einheit von ästhetischem Genuß und Bildung, schöpferischer Aktivität und Lernmotivation der Rezipienten ermöglicht wird.

Zweitens zeigte sich, daß die Theorie der didaktischen Typografie nicht nur von der Lerntheorie, sondern auch durch andere Wissenschaftsdisziplinen bereichert werden kann. Das Symposium erbrachte fruchtbare Anlässe besonders aus den Bereichen der Informationstheorie und der Ästhetik. Für den weiteren Erkenntniszuwachs wurde die Notwendigkeit deutlich, entsprechende wissenschaftliche zwecks koordinierter Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen und mehr experimentelle Arbeiten unter Ausnutzung empirischer Arbeiten der Buchgestalter durchzuführen.

Drittens wurde als entscheidendes Kriterium für die typografische Einflüsse auf das Lernen die funktions- und adressatenbezogene Differenzierung bezeichnet. Am Beispiel semantisch begründeter Textstrukturierung und funktionalisierter Problemgestaltung konnte ein messbarer Lerngewinn nachgewiesen werden. Wirkungsmöglichkeiten der didaktischen Typografie liegen unbestritten in der Verkürzung der Zugriffszeiten nach bestimmten Informationen.

Viertens wurde bekräftigt, daß im Rahmen der didaktischen Typografie erhebliche Potenzien von Bild ausgehen. Dessen Möglichkeiten sind bisher weder vollständig erkannt noch genügend ausgeschöpft worden. Im Ensemble didaktischer wirksamer Gestaltungsmittel haben die Symbole inzwischen einen festen Platz eingenommen. Jedoch sind unsere Einrichten hinsichtlich ihrer Verwendung noch weitgehend intuitiv begründet.

Fünftens hat das Symposium Erwartungen an die typografische Leistungsfähigkeit der polygrafischen Textverarbeitungssysteme formuliert. Deutlich zeigt sich die Notwendigkeit, durch beste handwerkliche Arbeit und historische Traditionslinien gewachsene Qualitätsmaßstäbe zu bewahren.

Sechstens zeigte sich für weiterführende Forschungen die Notwendigkeit, Untersuchungen zur didaktischen Typografie noch mehr in die Komplexität des allgemeinen Lernprozesses einzubinden und dabei differenzierte Nutzerbedürfnisse zu ergründen.

Für ein künftiges iba-Symposium bietet sich die spezielle Erörterung der Bildproblematik an. Es wäre dies auch ein Kooperationsfeld verschiedener Wissenschaftsdisziplinen an der Karl-Marx-Universität.

Doz. Dr. sc. Harri Günther, Institut für Verlagswesen